

Klangperspektiven I

Vor allem für Klangkünstler, aber auch für manche Komponisten, sind Stadträume oft unabdingbare Voraussetzung ihrer künstlerischen Arbeit. Wir fragten einige von ihnen, welche Gedanken und Visionen sie haben, wenn es um die klangliche (Mit)Gestaltung von Städten geht. (die Red.)

Georg Klein: redefining stims and dross¹

Georg Klein, geb. 1964 in Öhringen, Komponist, Klang-, Video- und Medienkünstler, lebt in Berlin.

¹ *Stims* sind stimulierende, geschützte Orte mit Energieversorgung und Klimaanlage sowie die beweglichen Raumkapseln, sprich Autos, in denen man sie erreicht. Die *stims* wie Flughäfen, Containerterminals, Bürokomplexe, Einkaufszentren und Industrieareale verbinden Großmaßstäblichkeit und Funktionstrennung und bestimmen ihr Umfeld entscheidend, ohne es zu berücksichtigen. *Dross* heißt alles, was davon übrigbleibt, wenn man die geschützten Räume abzieht, der Rest, die Schlacke, die Zwischen- und Un-Orte, die den *stims* dienen. (Lars Lerup, *stim & dross: Rethinking the Metropolis*, MIT Press 1994.)

Eindringen. Die Privatisierung der akustischen Umwelt durch Autoradio, iPod, Smartphone erzeugt eine selektive Teilhabeverweigerung und eine Form der Öffentlichkeit, die nicht kommuniziert sondern individuell schweifend oder zielgerichtet fährt, in automobilen Zonen, innen orientiert, als eine Selbstschließung, wo Leben nicht mehr so sehr durch Öffnung und Teilhabe am Ganzen bestimmt ist, sondern durch den freudigen Rückzug in die eigene schöne Umgebung, auf den eigenen Körper, in die private Hörumwelt. Als hätte mein Leben einen Soundtrack. Im Gefühl des Losgelöstseins verschwindet die Erfahrung der Plätze und Orte am Rand der erfahrenen Straßen und wird stattdessen zur Erfahrung des Fahrens. Es ist wie im Nirgendwo – in einer *citta diffusa*, im Nebeneinander unverbundener, monofunktionaler Einheiten, die heterogen und unkoordiniert wirken, verbunden wie getrennt durch Transportnetzwerke, von einem Funktionsort zum nächsten. Der Stadtraum wird zum bedeutungslosen Hintergrund und die Wahrnehmung von Stadt mittels eines Prozesses der solipsistischen Ästhetisierung neu verräumlicht. Integrität wird nicht mehr durch Hingabe gewonnen, sondern nur noch als Eigenleistung eines Organismus, der aktiv für seine Abgrenzung von der Umwelt sorgt. Das Andere wird zum Schweigen gebracht in einer privatisierten Klanglandschaft, die es dem Benutzer erlaubt, die Bedingungen und die Art und Weise jeder eventuell stattfindenden Interaktion zu bestimmen und die polyrhythmische Natur des städtischen Raums in verinnerlichte, monorhythmische Sounds zu transformieren. Ich bin weniger genervt und sehr viel relaxter. Der abgekapselte Stadtbewohner gleitet in einer widerspruchsfreien Welt durch die Straßen, der Lärm wird ausgeblendet, so, wie ein vielfältiges Spektrum von sensorischen Filtern der medialen Abgrenzungstechnologien ihn zunehmend emanzipiert haben, indem sie

24 ihn von der Körperlichkeit der städtischen

Beziehungen loslösen und stattdessen medial in ein universales Netz einbinden, mit direkt in die Augen eingespiegelten Informationen, Such- und Kontaktmöglichkeiten. Alles um mich herum wirkt stiller. Keine zufälligen Begegnungen mehr. Buchstäblich jeder städtische Raum kann in einen privatisierten Raum verwandelt werden, der von den Stadtbenutzern kontrolliert und bewohnt wird – ohne eine Form der Wahrnehmung als sinnliche Zuwendung, die nicht nur die Kommunikation des Wahrgenommenen einschließt, sondern auch mit Praktiken verbunden ist, die als symbolische oder imaginäre Aneignungen verstanden werden können. Eine Verschiebung des öffentlichen Raums mit einer Verschlüsselung und Neuordnung von Informationen und Orten. In diesen reinen Raum konditionierter und medialisierter Körper störend, irritierend eindringen, eine Anleitung für einen Audiovirus bereitstellen, um Orte und Menschen in ihren isolationistischen Raumkapseln zu infizieren, über Mediahacks in ungewohnte, fiktionale Realitäten führen, die Umgebungsrealität sowohl aufnehmen als auch transformieren und sich in die mediale Ausblendungsrealität hineinmischen, die *stims* stimulieren. **Eindringen.**

Durchdringen. Der dichte akusmatische Teppich im urbanen Raum stellt Architekten und Planer dazu ab, die akustischen Müllmänner zu spielen, die Deponienbaumeister für Akustikemissionen, und zeigt, wie paradox die Entkopplung der Funktionen auf städtebaulicher Ebene verlaufen ist nach der Charta von Athen, die als Gründungsdokument der funktionalen Stadt 1933 die städtischen Schlüsselfunktionen trennte und so eine ausufernde Infrastruktur notwendig wurde und Stadtentwicklung zur Lärmentwicklung wurde und Klang nur als Informationsträger oder Störfaktor auftritt. »What we want to gain is tranquillity and rest to the mind« meinte Olmsted 1870, dem New York seinen Central Park verdankt. Und die eigentlichen Städte sind inzwischen die Wohngebiete, die Zwischenstadt, in der zirka siebzig Prozent der Bevölkerung leben und die sich in ästhetischer Hinsicht nicht durch Fülle auszeichnet, sondern ganz im Gegenteil durch Abstraktion, Reduktion und Kanalisierung sinnlicher Möglichkeiten, so dass zu den ästhetisch auffallendsten Eigenarten der urbanisierten Landschaft die Nicht-Gestaltung vieler der potenziellen Ziel-Orte gehört, deren große Strukturen nach innen orientiert sind. Und was in ihrem Inneren geschieht, ist ihnen von außen nicht anzusehen, außer durch knappe visuelle Verweise wie Logos oder Icons, deren Lesbarkeit nicht einen spezifischen Ort, eine spezifische Nachbar-

schaft, eine spezifische Gestaltung und ihre sinnliche Erfahrung voraussetzt, sondern die Erfahrung von Werbung in hochfrequentierten Massenmedien und Werbematerialien. Walter Benjamin bemerkte, dass Bauten und urbane Umgebung nicht visuell, sondern taktil, also »durch Gebrauch« erfahren werden, und weniger »auf dem Wege der Aufmerksamkeit« als »auf dem der Gewohnheit«. Der leer gewordene öffentliche Raum muss einen neuen Gebrauch erfahren, was seine Voraussetzung in der allgemeinen Zugänglichkeit von Wegen und Plätzen hat. Öffentlichen Raum als Raum fassen, in dem Kommunikation, Interaktion, Aneignung, spielerische Selbstinszenierung oder zielgerichtetes Handeln allesamt nicht notwendig, aber möglich sind. Eine aurale Architektur, die dynamisch ist, weil sie einem starken Einfluss der Benutzer unterliegt, und diese Ausweitung der ästhetischen Ansprüche kann nicht nur ein Ziel für die Innenstädte sein, sondern auch für die weiten Gebiete der urbanisierten Landschaft, wo dann der Bezug zum Kontext oder zur Situation sowie die imaginäre oder affektive Dimension des wahrnehmenden Subjekts nicht ausgeklammert ist. Klangparameter, Klanghandlung und Klangwahrnehmung werden nicht mehr getrennt voneinander betrachtet, wobei Sound niemals vollständig kontrolliert werden kann und darüber hinaus die Tendenz hat, die Grenzen des physischen Raums zu durchdringen und einen Ubiquitäts-Effekt hervorzurufen, der nur zu verstehen ist in seiner Beziehung zu Raum und Macht. Die Öffentlichkeit als Performer zu integrieren, also Orte und Handlungen durch technische Geräte zu verstärken, wie auch das Dröhnen der allgemeinen akustischen Umweltverschmutzung, zwischen Resonanz und Dissonanz, lässt unvorhersehbare Situationen entstehen, die Raumklang und Beteiligte zusammenbringen, Unwohlsein und Angstzustände ebenso auslösen können wie meditative Ruhe und konzentrierte Spannung. Den non-places, den Zwischenräumen einen akustischen Horizont verleihen, zwischen Hörer und Schallquelle akustische Kanäle bilden und akustische Arenen entstehen lassen, gekrümmte Wände, die den Ton fokussieren, bewusst reflektierende oder schallschluckende Environments, die toposonische Erfahrungen ermöglichen, die Raumgeometrien akustisch illuminieren, provokativ Gegenüberreten, den akustischen Alltag reduzieren wie verdichten, *dross* in *stims* verwandeln. **Durchdringen.**

Der Text ist eine freie Kompilation von Zitaten aus den Beiträgen verschiedener Autoren des Buchs *tuned city - Zwischen Klang- und Raumspekulation*, hrsg. v. A. Kockelkorn, D. Kleilein, G. Pagels, C. Stabenow, Kook books, Idstein 2008.

Achim Wollscheid: Eine Chimäre

»Stadtraum« existiert für mich nicht. Aus ganz unkünstlerischen Gründen bin ich zwischen zwei Städten unterwegs, Trier und Frankfurt am Main. Es gibt da kaum einen Vergleich. Trier, das ist meine über Jahre gewachsene Überzeugung, braucht zum Beispiel überhaupt keine Kunst. Es will sie auch nicht. Es gibt kein Geld, keine Ahnung, kein Interesse. Provinz eben. Aber trotzdem Stadt/Raum. Frankfurt hat noch eine Art Reflex, ein schlechtes Gewissen in Bezug auf eine Kunst fördernde Vergangenheit und leistet sich Kunstähnliches, das aber, was die Stadt selbst angeht, klandestin bleibt (Kürzung der Sozialausgaben und präsentative Förderung von Kunst gehen nicht gut zusammen). Gefördert wird, was das Image fördert, also nach außen hin internationalen Klang hat. Die Stadt selbst ist Ereignisfläche für Marketing, wer sich dort mit welchem Projekt auch immer präsentieren will, muss bezahlen. Ob dabei Klang, Licht, Feuerspucker oder Volkstanzgruppen zum Einsatz kommen ist egal, Hauptsache es weicht nach kurzer Zeit dem nächsten Event.

Heißt also – »Gestaltung« durch Klang, oder was auch immer, ist eine Chimäre, denn das würde Dauer implizieren und die ist nicht

Achim Wollscheid, Künstler, Autor, Lehrer, seit den 1980er Jahren im Bereich Musik/Klang, Entwicklung interaktiver Medien- und Klangkunst, lebt und arbeitet in Frankfurt/Main.

TOPOSONIE :: SPREE

TOPOGRAPHISCHE KOMPOSITION FÜR EINEN STADTRAUM
VON GEORG KLEIN



Partizipativer Soundwalk entlang der Spree in Berlin Mitte
Dauer und Richtung frei wählbar per Smartphone-App/GPS

Ab 15. 7. 2013 (dauerhaft) Eröffnung 14.7. 2013 12 Uhr
Berlin Bahnhof Friedrichstr. (Fußg.brücke / Südl. Spreeufer)

georgklein.de app/play: aporee.org/mfm (in Vorbereitg.)



